

Predigt zu Apostelgeschichte 2, 37-47

„Wie alles begann“

Das machen wir so! Wir ändern nichts. Schließlich haben wir das immer so gemacht, warum sollten wir das jetzt anders machen? Ich hasse diese Sätze. Zumindest meistens. Denn wenn eine Organisation so etwas sagt, so etwas lebt – dann ist sie faktisch nicht mehr zu retten. Egal, ob das ein Unternehmen ist, eine Gemeinde oder ein Sportverein. Wenn man nur auf das Bestehende beharren will, nichts verändern möchte, nur festhalten, bewahren anstrebt – dann wird sich auch nichts bewegen, kein frischer Wind aufkommen, nichts nach vorne gehen.

Dabei ist es eigentlich nur zu menschlich, dass man keine Veränderung möchte. Wenn alles läuft, man sich an die Dinge gewöhnt hat, wie man sie kennt, dann ist das bequem. Nicht nur das, es gibt auch Sicherheit. Geborgenheit. Und – wenn etwas gut läuft, warum sollte man dann was ändern?

Man muss ja nur mal diesen Gottesdienst nehmen. Der läuft jeden Sonntag mehr oder wenig gleich ab. Und das ist gut so – in meinen Augen. Ich freue mich, wenn ich genau weiß, was mich wann erwartet. Ich brauche im Gottesdienst keinen Nervenkitzel. Ich will wissen, worauf ich mich einlasse.

Und trotzdem ist Veränderung wichtig. Stellt euch mal vor, ein großes Unternehmen wie der Otto-Versand hätte vor 15 Jahren gesagt: Internet, so ein neumodischer Firlefanz. Braucht kein Mensch, ging bis jetzt auch ohne. Da machen wir nicht mit! Die wären heute pleite, denn mittlerweile läuft der Großteil des Versandhandels über das Internet. Firmen, die da den Zug verpasst haben, sind jetzt einfach nicht mehr da!

Die Balance zu halten zwischen Veränderung und Konstanz ist das eigentliche Abenteuer. Wer ständig nur am Verändern ist, schafft Unruhe und Beliebigkeit. Wer aber gar nichts verändert – der muss bald auch nichts mehr verändern.

Das optimale Verhalten wäre es eigentlich, wenn man immer wieder zurückschaut und sich fragt: Was war denn bisher gut? Was hat sich bewährt? Und sich dann überlegt, wie man das in die heutige Zeit reimportieren kann. Das ist nicht leicht, und es gibt da auch nicht immer nur eine richtige oder falsche Lösung, aber es lohnt sich. Die alten Griechen nannten das „ad fontes“, zurück zu den Quellen, also den Ursprüngen.

Und genau das möchte ich heute mit euch tun. Ich möchte in dieser Predigt zurück zu den Ursprüngen unseres Glaubens. Die Zeit, als Jesus von dieser Erde wegging, war ja eine Zeit großer Unsicherheit: Wie werden die Jünger es verkraften, jetzt mehr oder weniger führerlos zu sein? Wie wird sich diese kleine jüdische Sekte entwickeln? Organisieren? Die Apostelgeschichte berichtet genau über diese Fragen: Wie konnte es sein, dass aus einem Haufen verängstigter Jünger ein weltweites Unternehmen „Christentum“ werden konnte. Und hierbei schildert sie auch, wie die ersten Christen ihren Glauben gelebt haben.

Um eines vorneweg zu schicken: wir machen das heute anders. Erheblich anders. Weil wir in einer anderen Zeit, einer anderen Situation, Gesellschaft leben. Aber das ist gar nicht schlimm, wir müssen es ja auch nicht so machen. Trotzdem lohnt es sich, mal zu schauen, was denn die Säulen des Gemeindelebens der ersten Christen waren. Was sie zusammengehalten hat. Was sie gelebt und geglaubt haben. Wie sie die Aufträge Jesu in ihrem Leben umgesetzt haben. Und das wollen wir tun. Nicht nur heute, sondern auch in den nächsten Wochen. Da wollen wir uns im Rahmen einer Predigtreihe ansehen, wie alles begann. Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte, bevor Paulus auf den Plan tritt und das Evangelium seinen weltweiten Siegeszug antritt. Die Kapitel, in denen der Fokus auf die Urgemeinde in Jerusalem gerichtet ist. Ich freue mich darauf, mit euch zusammen „ad fontes“ zu gehen, mal genau hinzusehen, was wir von dieser allerersten christlichen Gemeinde im Nahen Osten vor 2000 Jahren lernen können für unsere Gemeindegemeinschaft und unser Glaubensleben heute in Freiberg.

Und los geht es – mit dem Anfang. Wir schauen hinein in den Moment, in dem aus einem Haufen Männer eine Gemeinde wird und die Schilderung ihres Lebens. Hier kommt der Predigttext aus Apostelgeschichte 2, die Verse 37-47.

37 Die Zuhörer waren von dem, was Petrus sagte, bis ins Innerste getroffen. „Was sollen wir jetzt tun, liebe Brüder?“, fragten sie ihn und die anderen Apostel.

38 „Kehrt um“, erwiderte Petrus, „und jeder von euch lasse sich auf den Namen von Jesus Christus taufen! Dann wird Gott euch eure Sünden vergeben, und ihr werdet seine Gabe, den Heiligen Geist, bekommen.“

39 Denn diese Zusage gilt euch und euren Nachkommen und darüber hinaus allen Menschen auch in den entferntesten Ländern – allen, die der Herr, unser Gott, zu seiner Gemeinde rufen wird.“

40 Mit diesen und noch vielen anderen Worten bezeugte Petrus ihnen das Evangelium; eindringlich ermahnte er sie: „Diese Generation ist auf einem verkehrten Weg! Lasst euch retten vor dem Gericht, das über sie hereinbrechen wird!“

41 Viele nahmen die Botschaft an, die Petrus ihnen verkündete, und ließen sich taufen. Durch Gottes Wirken wuchs die Gemeinde an diesem Tag um etwa dreitausend Personen.

42 Was das Leben der Christen prägte, waren die Lehre, in der die Apostel sie unterwiesen, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet.

43 Jedermann in Jerusalem war von einer tiefen Ehrfurcht vor Gott ergriffen, und durch die Apostel geschahen zahlreiche Wunder und viele außergewöhnliche Dinge.

44 Alle, die an Jesus glaubten, hielten fest zusammen und teilten alles miteinander, was sie besaßen.

45 Sie verkauften sogar Grundstücke und sonstigen Besitz und verteilten den Erlös entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen an alle, die in Not waren.

46 Einmütig und mit großer Treue kamen sie Tag für Tag im Tempel zusammen. Außerdem trafen sie sich täglich in ihren Häusern, um miteinander zu essen und das Mahl des Herrn zu feiern, und ihre Zusammenkünfte waren von überschwänglicher Freude und aufrichtiger Herzlichkeit geprägt.

47 Sie priesen Gott bei allem, was sie taten, und standen beim ganzen Volk in hohem Ansehen. Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde.

Wo steht dieser Text? Also, natürlich in der Bibel, aber was ist vorher passiert. Hier die „Super-kurz-Kurzfassung“: Jesus gekreuzigt, Jesus auferstanden, Jesus gibt Jüngern Auftrag, die frohe Botschaft in die ganze Welt zu bringen, Jesus fährt in den Himmel auf, Jesus schenkt den Jüngern den Heiligen Geist, Jünger gehen auf die Straßen Jerusalems und fangen an zu predigen. Hier setzt der Text ein.

Ihr seht, wir schauen ganz ins den Anfang der ersten Gemeinde. Ich freue mich auf die nächsten Wochen, und mal sehen, was wir heute von diesen ersten Christen lernen können.

1. Am Anfang war das Wort...

„Am Anfang war das Wort“ – so beginnt das Johannesevangelium. Und dieser Beginn würde auch für die Apostelgeschichte passen. Denn die Geschichte der ersten Gemeinde beginnt mit der Verkündigung, mit der Predigt von Gottes Botschaft. Petrus stellt sich hin und predigt die Notwendigkeit, Jesus als Herrn in sein Leben zu lassen, er sagt den Menschen, dass sie nicht so leben, wie Gott sich das wünscht, dass sie umkehren und Buße tun müssen, und das Jesus den Weg zu Gott frei gemacht hat. Klare, deutliche Worte. Und die Zuhörer sind ganz tief getroffen – und reagieren auf diese Aufforderung!

Und dieses Verhalten der Jünger sollte auch für uns heute als Leitfaden wichtig sein. Gemeinde Jesu kann nur funktionieren, wenn das Evangelium Gottes verkündigt wird. Ohne

Predigt von Gottes Wort verliert die Gemeinde an Kraft, Durchschlagsvermögen, sie wird ein zahnloser Löwe.

Was das NICHT heißt ist folgendes: Nicht jede Veranstaltung unserer Gemeinde muss eine 25-50 Minuten-Predigt beinhalten. Es gibt durch aus Kreise bei uns, die mit kurzen Andachten auskommen (Jungschar, Kinderstunde, Seniorenkreis) oder sogar ganz ohne, wie zum Beispiel das Fußball für Kinder oder der Lauftreff. Aber: der Kern unserer Arbeit ist es, den Menschen zu sagen, zu erklären, zuzusingen, vorzuleben, dass Gott Interesse, Anspruch auf sie und ihr Leben hat.

Das kann man vielleicht ein wenig als Gegenpol zu meinen Aussagen der letzten Woche sehen. Da habe ich betont, dass wir Christen unsere soziale Verantwortung, unsere Verantwortung für Natur und Schöpfung unabhängig von dem Erreichen von Menschen zu sehr vernachlässigen. Heute das Gegenteil: Wenn wir über allem sozialen und umwelttechnischen Engagement vergessen, den Menschen zu sagen, dass sie Gott brauchen, dann läuft es auch verkehrt.

Man darf jetzt nicht den Fehler machen, das gegen einander auszuspielen. Beides gehört zusammen. Aber unser Text, den wir uns ja heute ansehen, betont eben diese eine Seite. Wir hoffen manchmal, dass die Menschen schon an unserem Leben sehen werden, dass etwas anders ist. Dass wir andere Maßstäbe haben und so weiter. Aber das reicht nicht. Ich bin der Meinung, dass wir unseren Glauben offensiv leben sollen. Da ist viel Fingerspitzengefühl nötig, ich bin da selbst auch schon über das Ziel hinausgeschossen und habe die Menschen vielleicht mehr abgeschreckt als begeistert. Aber es ist unsere Aufgabe, den Menschen um uns herum, vor allem denen, die wir kennen, zu denen wir eine Beziehung haben, wo ein Vertrauensverhältnis haben zu sagen, was es bedeutet Christ zu sein. Was Gott von Ihnen will. Nicht nur Jesus liebt dich. Sondern auch: Er will dich. Ganz. Und du musst umkehren um zu ihm zu kommen. Das mag manchmal unbequem sein, aber es ist wichtig. Wir dürfen uns nicht hinter sozialem Engagement und frommen Floskeln verstecken. Sondern Petrus fordert uns hier heraus, den Menschen deutlich zu sagen, was Sache ist. Ich will mir mal nicht vorwerfen lassen von meinen Freunden: „Hey, du bist doch Christ. Ich bin jetzt jahrelang mit dir befreundet und du hast mir nie gesagt, wie das mit Gott wirklich ist? Ich wäre verloren gegangen!“ Ich will niemanden auf den Nerv gehen, ich will nicht mit dem Holzhammer agieren, aber ich will mutig sein und sich bietende Chancen und Gelegenheiten suchen und nutzen.

Ihr seht, das Wort Gottes zu predigen ist NICHT in erster Linie meine Sache von hier vorne. Sondern die Aufgabe eines jeden Christen in seinen natürlichen Beziehungen um ihn herum. Seid mutig und nutzt eine Beziehungen um den Menschen die ihr liebt und mögt von Jesus zu erzählen und verschweigt ihnen nichts. Das ist nicht leicht, aber so ging die Sache mit der ersten Gemeinde los!

Und dieser Start der Gemeinde zieht, dadurch dass auch die neuen Christen, die zur Gemeinde dazu stoßen, immer weitere Kreise. In Vers 47 lesen wir: „Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde.“ Die Sache mit Jesus breitet sich aus – weil die Leute die Klappe nicht halten können. Die Apostelgeschichte hat im weiteren Verlauf den Fokus auf die Ausbreitung des Evangeliums mit dem Ziel Rom, dem Zentrum der damaligen Welt. Aber die Verbreitung des Glaubens ging gleichzeitig auch in viele andere geographische Richtungen weiter: Äthiopien, Indien, Ägypten, all diese Gebiete wurden viel früher als Rom von uns unbekanntem Christen erreicht – weil sie predigten. Das Wort Gottes verkündigten. Jesus groß machten, den Menschen erzählten, wie sie gerettet werden können. Und ich denke, auch das kann auf uns heute übertragen werden. Nur wo das Evangelium klar, also ohne Beschönigungen und Abstiche, und verständlich, also auf Deutsch nicht in Frömmlicherisch, ohne Floskeln und in die Lebenswelt der Menschen, weitergesagt wird, geht die Sache mit Jesus weiter, wird Gemeinde wachsen, werden Menschen zum Glauben kommen. Ihr seht hier den doppelten Auftrag: Wir als Gemeinde sind

herausgefordert, unsere Mitglieder und Gäste sprachfähig zu machen. Hier sollt ihr lernen, was ihr glaubt, und wie man es weitersagt, in Bibelstunden, Gottesdiensten, Hauskreisen. Und dann ist es die Aufgabe eines jeden einzelnen, von dir, das Wort Gottes, die frohe Botschaft klar und verständlich an den Mann bzw. die Frau zu bringen – auf dass es weitergeht!

2. Da bewegt sich was!

Eigentlich müsste hier jetzt Vers 42 kommen. Das ist einer der bekanntesten Verse der Apostelgeschichte, über den ich auch schon einige male hier geredet habe: „Was das Leben der Christen prägte, waren die Lehre, in der die Apostel sie unterwiesen, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet.“ Das ist die Kernessenz des Textes, vielleicht sogar unseres ganzen Themas. Aber trotzdem will ich diesen Vers heute aussparen. Denn wenn ich ihn mir ordentlich anschau, habe ich keine Zeit mehr für die anderen Fakten, die uns der Text über die ersten Christen verrät. Da ich Vers 42 aber schon einige Mal behandelt habe, möchte ich heute den Fokus auf die anderen Verse dieses Textes richten. Und nach 42 kommt? Richtig, die 43!

Und ein entscheidendes Merkmal der ersten Gemeinde, dass wir hier finden, ist, dass sie aufsehen erregen, dass sich etwas bewegt, dass sich etwas verändert. In Vers 43 heißt es: „Jedermann in Jerusalem war von einer tiefen Ehrfurcht vor Gott ergriffen, und durch die Apostel geschahen zahlreiche Wunder und viele außergewöhnliche Dinge.“

Hier muss ich wieder darauf hinweisen, dass man die Situation in Jerusalem vor 2000 Jahren nicht einfach so mit heute in Freiberg vergleichen kann. Noch dazu, wo in diesem Vers klar ist, dass Gott, durch die Apostel Wunder tut – und so was kann man eben nicht einfach mal so nachmachen, das ist eben Gottes souveränes Handeln.

Auch die Atmosphäre wird eine andere gewesen sein. Jerusalem war zu diesem Zeitpunkt eine Hochburg der jüdischen Religion, die Menschen waren, allein auf Grund des Pfingstfestes offen für Gottes Wirken. Heute würde ich Freiberg als säkulare Stadt bezeichnen, die sich nicht gerade für Offenheit geistlichen Fragen gegenüber auszeichnet, wenn überhaupt durch eine wohlwollende Gleichgültigkeit.

Trotzdem denke ich, lassen sich Parallelen finden. Die ersten Christen bringen ihr Umfeld in Bewegung. Wir auch? Sind wir „Wellenmacher“? Bewegen wir etwas in unserem Umfeld, in unserer Nachbarschaft, oder würde es eigentlich keinen Unterschied geben, wenn es uns nicht gäbe?

In diesem Zusammenhang sind realistische Vorstellungen und Ansprüche wichtig. Wir sind ein kleiner Haufen, da zu erwarten, dass die ganze Stadt nur von uns bewegt würde wäre wohl utopisch und anmaßend. Aber trotzdem fordert uns diese Wesensart der Urgemeinde doch heraus, zumindest für unseren Bereich hier, in unseren Möglichkeiten, Weltverbesserer, Weltbeweger zu sein.

Das gilt für uns als Gesamtgemeinde. Was können wir dazu beitragen, dass die Umgebung, in der wir leben und wirken, dass unser Viertel hier, Veränderung erfährt? Dass Gottes Wirken sichtbar wird? Dass Menschen die Herrschaft Gottes vor Augen geführt wird, sie staunen über uns und unseren großen Gott?

Ich kann und will euch hierzu keine fertigen Lösungen anbieten, hoffe aber, dass wir da gemeinsam ins Nachdenken kommen. Wie können wir den Menschen hier auffallen – im positiven? Negativ aufzufallen ist ja leider immer ungleich leichter, aber wir wollen ja ein positives Staunen auslösen. Ich glaube, man kann hier in viele Richtungen denken, von guten Veranstaltungen über nachbarschaftlichen Kontakt bis hin zu missionarischen Aktionen. Lasst uns darüber im Gespräch bleiben, denn jede Gemeinde sollte, wie damals die Urgemeinde, die Menschen um sie herum in Erstaunen versetzen, sollte die Welt um sie herum verändern!

Aber diese Aufforderung gilt auch für dich als Einzelperson. Welches Umfeld von dir kannst du in Schwingung versetzen, wo kannst du Bewegung reinbringen? Ich habe mal bei mir überlegt: ich habe natürliche Kontakte im Kindergarten, zu den anderen Eltern und Erziehern.

Ich habe Kontakte zu meinen Lauffreunden. Ich habe natürliche Kontakte zu unseren Nachbarn hier. Und in diesen Bereichen will ich Veränderer sein. Jemand, der Gottes Liebe vorlebt und von ihr redet. Der für die Menschen da ist. Der quer denkt. Der Gott zutraut, dass er Wunder tut – und um diese bittet. Der sich nicht mit Missständen zufrieden gibt sondern sie mit Jesu Hilfe anpackt. Ihr merkt ich rede noch in der Zukunftsform. Manches klappt schon, an anderen Dingen arbeite ich noch. Aber mit Gottes Geist, mit Jesu Hilfe, mit seinen Augen will ich das wagen.

Wie sieht das bei dir aus? Bist du bereit, die Welt um dich herum in Bewegung zu versetzen? Welche Menschen erreichst du, ganz natürlicherweise? Arbeitskollegen? Freunde? Familie? Die Menschen im Fitnessstudio? Überlege, wo du Kontakt zu Menschen hast – und wie du Ihnen helfen, sie bewegen, sie voranbringen, ihnen Gutes tun kannst – und so Gottes Liebe in Ihr Leben bringst. Denn Gott bringt voran – das können wir von der Urgemeinde lernen!

3. Das Wie des Zusammenlebens

Dieser Text steckt ja voller Herausforderungen, daher ist es gar nicht so leicht, die größte herauszustellen. Vers 46 kommt da allerdings auf jeden Fall in die engere Auswahl, denn hier wird die Latte für das Verhalten von und heute doch ganz schön hoch gehängt. Vers 26 beschreibt das Wie des Zusammenlebens der ersten Christen. Aber bevor ich ihn nochmal vorlese und unter die Lupe nehme, muss ich noch mal wiederholen: Wir leben heute in einer anderen Situation als damals, es lässt sich nicht alles einfach 1:1 übertragen, das würde weder dem Text noch uns gerecht werden und nur viel Frust entstehen lassen. Also, das bitte im Hinterkopf behalten!

In Vers 46 heißt es: „Einmütig und mit großer Treue kamen sie Tag für Tag im Tempel zusammen. Außerdem trafen sie sich täglich in ihren Häusern, um miteinander zu essen und das Mahl des Herrn zu feiern, und ihre Zusammenkünfte waren von überschwänglicher Freude und aufrichtiger Herzlichkeit geprägt.“ Ein paar Gedankenanstöße dazu:

Einmütig und in großer Treue. Ich glaube, man muss sich nicht jeden Tag treffen, um einmütig und in großer Treue Gemeinschaft leben zu können. Unsere Lebens- und Arbeitswelt lässt das auch gar nicht mehr zu. Aber trotzdem fasziniert mich die Konsequenz der ersten Christen. Sie wussten, dass Gemeinschaft, dass gemeinsame Zeit, Gespräch, Leben zu teilen, ein unersetzlicher Bestandteil der Nachfolge Jesu ist. Denn nur so kann ich vom anderen lernen, mich korrigieren lassen, in meinem Glauben weiter kommen. Die ersten Christen trafen sich täglich, um miteinander zu essen, zu beten. Und dabei ging es eben nicht nur um große geistliche Fragen, um Andachten und Predigten. Die haben Leben geteilt. Die haben gemeinsam gelacht und geweint, haben sich gegenseitig geholfen, hatten offene Ohren füreinander, waren füreinander da. Gemeinschaft ist unverzichtbarer Bestandteil unseres Glaubens!

Und dies gilt auch für uns heute. Wir heißen nicht nur Gemeinschaft, wir müssen sie auch leben! Praktizieren. Und Gemeinschaft ist mehr als Veranstaltungen zu besuchen. Man kann gut jeden Gottesdienst hier mitnehmen, vielleicht sogar noch in Bibelstunde und Seniorenkreis gehen – ohne auch nur einen Funken von echter Gemeinschaft zu haben. Denn Gemeinschaft lebt davon, dass ich mit anderen Menschen in Kontakt komme. Das ich mich öffne. Dass ich bereit bin, Dinge von mir preiszugeben, dass ich bereit bin, auch auf den anderen, auf seine Sorgen und Nöte zu hören, meine Zeit und Kraft da hinein zu investieren. Und solche Beziehungen leben von Verbindlichkeit. Muss ja nicht täglich sein. Aber wenn ich hier in der Gemeinschaft Gemeinschaft leben möchte, kann ich nicht mal kommen und mal gehen wie ich will. Der Andere muss sich da auf mich überlassen können.

Und ich muss ja nicht mit jedem in der Gemeinde innige Gemeinschaft leben, das funktioniert nicht. Aber ich sollte einen Kreis, eine Gruppe haben, wo ich das erfahren und leben kann – im Hauskreis, im Gebetskreis, in persönlicher Zweierschaft. Überlege doch mal: Lebst du hier Gemeinschaft? Willst du das – verbindlich, offen, intensiv? Mein Traum, mein Ziel ist es, dass jeder hier in unserer Gemeinde diese Fragen mit Ja beantworten kann. Dass es zu einer

Gemeindekultur wird, dass wir hier echte Gemeinschaft suchen und leben. Und das wir die Möglichkeit, sozusagen die Infrastruktur schaffen, dass jeder, der diese Form von Gemeinschaft sucht, diese auch finden kann. Aber ihr könnt euch vorstellen, dass das etwas ist, das ich als Hauptamtlicher oder wir als Gemeindeleitung nicht einfach machen oder verordnen können. Hier müssen wir alle zusammen an einem Strang ziehen, auf dieses Ziel zugehen. Und es ja beileibe nicht so, dass wir jetzt noch keine Gemeinschaft hätten, wir leben das ja schon in ganz vielen Bereichen. Aber das heißt ja nicht, dass man diese Stärke nicht noch weiter stärken sollte...

Aber der Vers sagt ja nicht nur, dass die ersten Christen Gemeinschaft hatten, sondern auch, von welchem Verhalten diese Gemeinschaft geprägt war. Und hier werden vor allem 2 Prädikate genannt: Überschwängliche Freude und echte Herzlichkeit prägten ihre Treffen.

Das will ich auch. Ich will auch überschwängliche Freude und echte Herzlichkeit. Denn diese Dinge schließen dann automatisch andere atmosphärische Störungen aus, die ich in unserer Gemeinde gar nicht haben will. Ich will keine Angst haben müssen, hier was falsches zu sagen oder zu tun. Ich möchte nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen müssen aus Angst, dafür gerüffelt zu werden. Nicht, bevor ich gehe, alles 10 Mal zu kontrollieren, damit ich auch ja kein Fenster, kein Licht, keine Heizung übersehe und das nächste Mal mehr oder weniger liebevoll darauf hingewiesen zu werden, dass es so nicht geht. Ich möchte hier meine Freunde hin einladen können, ohne ihnen vorher 2 Seiten Instruktionen geben zu müssen, wie sie sich zu verhalten haben und was sie besser nicht machen sollten bei uns. Die sollen kommen können und sich wohlfühlen, so wie sie sind – auch ohne unsere fromme Vorprägung! Ich will hier offen über meine Sorgen und Probleme, meine Schwächen und Grenzen reden können, ohne befürchten zu müssen, dass nachher darüber getuschelt, getratscht, gelästert wird. Ich will meine Ideen, Gedanken, Träume, vielleicht auch Spinnereien hier laut äußern können, ohne belächelt oder ausgelacht zu werden. Ich will eine Gemeinde, in der wir einander ohne Angst vor Kritik und Reglementierung begegnen können.

Verwundert? Ich sagen doch sonst immer, dass die Liebe und Herzlichkeit unsere große Stärke ist, und jetzt so was? Ich bin immer noch der Überzeugung, dass in unserer Gemeinde die hier im Text beschriebene Freude und Herzlichkeit vorhanden ist und auch bei weitem überwiegt. Aber es menscht eben auch. Das ist auch normal, aber es ist die Frage, wie wir damit umgehen. Und die von mir gerade beschriebenen Dinge, auf die ich keine Lust habe, gibt es eben auch – manchmal nur im Ansatz, aber es gibt sie. Und ich will sie nicht. Denn sie vergiften unsere Atmosphäre, sie dämpfen unsere Liebe. Lasst uns gemeinsam daran arbeiten, diese Schwächen zu schwächen. Das ist aber nichts, wo ich zum Anderen sagen kann: Jaha, fang mal schön damit an!!! Bevor ich auf den Splitter im Auge meines Bruders zeige, muss ich erst mal den Balken bei mir raus ziehen. Also, ich bitte euch inständig, zu überlegen, wo bei eurem Verhalten in der Gemeinde nicht Freude und Herzlichkeit regiert – sondern ihr die anderen Eigenschaften entdeckt. Und dann geht sie an, dass wir hier den ersten Christen nacheifern. Auf dass unsere Gemeinde immer mehr ein Ort wird, an dem Gottes Liebe und Jesu Wesen regiert – und für das andere immer weniger Platz ist!

4. Lobpreisen wie verrückt,

Und ein Mittel, wie dieser hohe Anspruch, diese Wesenszüge verwirklicht werden kann, findet sich noch im Anfang von Vers 47, und ich möchte da abschließend ganz kurz darauf eingehen: In Vers 47 heißt es: „Und sie priesen Gott bei allem was sie taten.“ Die Christen lobten Gott. Immer. Für alles. Auch für die schweren Dinge. Und ich denke wirklich, dass das ein Schlüssel für jesu-mäßigen Umgang mit meinem Nächsten ist. Denn dadurch dass ich Gott lobe, dass ich ihm danke für alle Dinge in meinem Leben, bekomme ich eine andere Sicht auf die Dinge. Probiert es mal aus: Wenn du für einen Menschen dankst, wird es dir äußerst schwer fallen, noch richtig böse auf ihn zu sein. In manch lichten Momenten klappt das bei mir im Streit mit Micha. Wenn ich wutentbrannt das Zimmer verlasse und Gott dann, wenn auch zähneknirschend, für meine tolle Frau danke und ihn Lobe, dass ich so eine Ehe

führen darf, dann verändert das in der Folge auch mein Verhalten und hilft mir, den Streit zu klären – weil mein Blick auf das eigentliche gelenkt wird.

Man könnte jetzt noch so viel über dieses Loben Gottes in jeder Situation sagen, aber ich möchte es für heute dabei belassen. Porbiert es doch aus: Lobt Gott für die Menschen um euch herum: Dankt ihm für euren Partner, für eure Eltern, für eure Freunde, für eure Geschwister hier in der Gemeinde, für euren Chef, für eure Schwiegerleute – auch wenn die es so gar nicht verdient haben. Ich bin davon überzeugt, dass sich dann auch unser Umgang miteinander weiter in Richtung ausgelassener Freude und Herzlichkeit verschiebt!

Amen!